P.o.germ.
2013
k

P. o. germ. 2013 k

P. o. germ. 2013 k

Neue Fabeln.

Von

K. F. Wander.

Mit Bildern

von

Prof. L. Richter.

Leipzig,
Druck und Verlag von Otto Wigand.
1847.

Wander, Neue Fabeln

138 A5

Riemann
238
P.o. germ. 2013 k

FLEGEL.

Neue Fabeln.

Von

Karl Friedrich Wilhelm

K. F. W. Wander.

Mit Bildern

von

Prof. L. Richter.

Leipzig,

Druck und Verlag von Otto Wigand.

1846.

A/60/180

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der Habicht und die Lerche.

(Siehe Titelbild.)

Nach einer guten Mahlzeit, und daher voll friedlicher Gesinnung, erblickte der Habicht eine Lerche, die eben aus ihrem Neste kam, das sie in einem Saatfelde sich gebaut. „Aber sage mir, Freundin, wie kannst Du so unvorsichtig sein, Deine Wohnung ohne Weiters auf der bloßen Erde anzulegen? Kennst Du nicht den Menschen, den Tyrannen der ganzen Thierwelt? Ich horste auf den höchsten Bäumen der dichtesten Wälder; und selbst dort bin ich vor seinen Verfolgungen nicht sicher. Wie groß müssen die Gefahren für Dich in seiner Nähe sein!“

„‚Meine Lage ist nicht so schlimm, wie sie Dir erscheint,‘“ erwiederte die Lerche. Wahrscheinlich hat der Mensch Grund, Dich zu verfolgen; ich biete ihm keine Veranlassung dazu. Was ich bedarf, reicht er mir gern, ich singe mein Lied, und er freut sich deß. Stundenlang hört er mir zu. Vertrauen erweckt Vertrauen. Ich hab' ein gutes Gewissen, und daher nicht nöthig, vor ihm mich sonderlich zu verbergen.‘“ Der Habicht flog, von dieser Rede wenig erbaut, in sein Dickicht. Die Lerche aber sang eine jener herrlichen Melodien, über welche sich Götter und Menschen freuen.

Der Knabe und das Eichhorn.

„Sieh' nur wie viel Nüss' ich habe!
sprach zum Eichhorn ein Knabe.
Ich mein' es gut,
Du flinkes Blut;
zaudre nicht, komm froh und frisch!
ich will Dir Nüsse geben;
ich weiß, sie sind Dein Leben.
Mit hastigem Lauf
trug der Knabe auf.
Vom hohen Äste
kam Eichhorn zu Gaste.
Bei solchen Feten
läßt sichs nicht nöthen,
das, magst es mir glauben, weiß ich;
es langte zu gar fleißig.
„Aber mein Bübchen, was verziehst Du's Gesicht?
Schmecken Dir die Nüsse nicht?“

„„Ja,“‘ klagte Knäbchen, „„ich mag klauben,
wie ich nur will, mir bleiben die tauben.“‘
Das Eichhorn langt von fern,
und immer hat es einen Kern.
Wer mit Eichhörnchen Nüsse will spalten,
muß sich die Schalen behalten.

Sperling und Knabe.

— Aber, Herr Sperling, sag' Er mir,
was macht Er an dem Fenster hier?
Er guckt so dreist in die Stube herein,
als wollt' Er in unsrer Gesellschaft sein;

und machen wir Ihm das Fenster auf,
so geht es fort in raschem Lauf.
Herr Schatz, das ist fürwahr nicht schön,
uns so mit dem Rücken anzuseh'n. —
Lieb Knäbchen, laß mich am Fenster sitzen,
ich will nicht in der Stube schwitzen.
Ihr schneidet mir die Flügel ab,
die mir ein güt'ger Schöpfer gab.
Da muß ich dann im Staube kriechen,
doch will ich lieber im Freien fliegen.
Du legtest mir Brosamlein heraus,
drum komm ich her zum Mittagsschmaus.
Doch, eh ich ess', seh' ich hinein,
das soll mein Gruß, mein Dank Euch sein.
Die Körnlein schmecken mir sehr gut;
die Freiheit giebt mir heitern Muth.
Ihr seid gefangen im engen Haus
und schaut so düster zum Fenster heraus,
glaub's, Knäbchen, lieber hungern und frieren,
als die *himmlische Freiheit* verlieren.

Das Murmelthier und der Alpengeier.

„Pfui, schäm' Dich, Du faules Thier,
acht Monden des Jahres zu verschlafen hier;"
sprach zu dem Murmelthier ein Geier,
der eben kam von einem Abenteuer.
„Kurz ist das Leben und theuer die Zeit,
und wirken muß man mit Rüstigkeit."
„„Herr Geier,"" entgegnet das Murmelthier,
„„ich kenne von Jugend
den Werth Deiner Tugend
und Deines Wirkens Manier.
Die Hasen,
welche grasen,
Schaf, Fuchs und Huhn,
sie kennen Dein Thun;
mein eignes Geschlecht
kennt Deiner Klauen Recht;

und der Menschen Kinder,
sie wissens nicht minder.
Lieber geschlossene Augenlider
als ein Tyrann seiner Brüder.

Der Schwarzspecht und die Holztaube.

„Freund, sag' mir, seh' ich recht,
so trägst Du schon seit langer Zeit
ein schwarzes Kleid.
Wie kommt es? Trauerst Du?"
„„Der Menschen Geschlecht,""
antwortete der Specht,
„„läßt nirgend mir Ruh.
Verfolgung und Noth
droht überall mir und Tod,
wie meinen Brüdern,
den wackern und biedern.
Gar mühsam verdien' ich mein Brod;
ich erfülle meine Pflicht,
was Unverstand auch spricht,
indem ich die engsten Räume
der kranken Bäume
von Larven säubre,
die Käfer stäubre.

Gesunden Baum bohr' ich nicht an,
weil er meinen Tisch nicht decken kann;
und dennoch werd' ich ich deß' angeklagt,
und drob' verfolgt, gejagt.
Der Mensch macht mir täglich Leid,
darum mein schwarzes Kleid.

Das Eichhorn und der Affe.

„Was stehst Du", sprach ein Eichhorn zu dem Affen,
„auf einem Flecke unbeweglich dort?
Ich seh Dich Viertelstunden in die Sonne gaffen,
fast glaub' ich nun der Menschen Wort,
sie sagten — und ich bin ein feiner Hörer —
Du sei'st ein frommer Sonnenverehrer *).
Wenn sie Dich sehn in die Sonne treten,
so sollst Du zu ihr, Deiner Göttin, beten."
„„Freund Eichhorn,"" sagte der Sonnensteher,
„„Von Menschen hast Du diese Mähr?
Die Klugen wahrlich sind schlechte Seher,
kämen sie einmal nur näher her!
Magst ihnen dreist erwidern:
mich friert an allen Gliedern;

Der Makocko ist sehr frostig, wärmet sich daher gern in der Sonne; daher glaubte man früher, er bete sie an.

ich will mich wärmen im Sonnenschein,
das ist meines Dastehens Zweck allein.
Nicht jeder Sonnentreter
ist im Reiche der Thiere ein Beter.
Pflegt man die Menschen für Beter zu halten,
welche müßig stehn und die Hände falten?'''

Die Fledermaus.

„Was kommt da für ein Vogel her?
Er flattert nun so kreuz und quer?
Er schiebt an Mauern und Köpfe an,
als wär' er voll wie Duselmann.
Er fliegt so viel
und hat kein Ziel;
und nimmer ist er am Tage zu schauen,
er mag dem Himmelslicht nicht trauen.

Erst, wenn die Sonne gegangen zu Rüst,
und wenn es halb Nacht geworden ist;
da kommt er heraus
aus dem dunkeln Haus;
da fliegt er stumm
in der Dämmrung herum;
da erschreckt er die Mädchen
in Dörfern und Städtchen;
da jagen ihn die Knaben,
um einen Spaß zu haben.
Ist's aber völlige Nacht,
er wieder sich schlafen macht.
Wie heißt der Vogel, und was ist er?
Wo wohnt er, und was frißt er?"
„,Wie ein Vogel sieht er aus;
aber es ist die Fledermaus.
Seine Flatterhäute schwenkt er,
Kerfe und Abendfalter fängt er.
Ohne Gekreisch
frißt er Fleisch,
nascht den Speck
aus dem Schornstein weg.
Chinesen speisen ihn als Leckerbissen.
Mag er sitzen, mag er schwitzen;
ich will ihn als Braten missen.'"

Der Papageientaucher.

„Er Schwimmer, verlaß Er
einmal das Wasser,
und mach' Er eine Landpartie,"
sprach eine Gans zum Papageientaucher;
„man sieht Ihn ja auf dem Lande fast nie.
Er sinnt? Komm und brauch Er
die Beine zum Stehen,
die Füße zum Gehen.
Wir schließen einen Freundschaftsbund
und reisen weit ins Land."
„„Frau Schwester,"" erwidert der Alk,
„„ich fürchte zwar keinen Falk,
nur freſſ' ich auch nicht Kalk;
doch Seegras und Fische
wünsch' ich auf meinem Tische.
Watschle Du im Sande
und wohn' auf dem Lande.

Ich Heringsfasser
lob' mir das Wasser.
In diesem Element
führ' ich das Regiment.
Hier schwimm ich als Meister
und werde stets feister.
Auf der Erd' ist mein Gang
nur langsam und schwank.
Das Meer ist mein Erbe,
auf dem Boden ich sterbe.
Und, kann ich gut schwimmen,
was soll ich schlecht klimmen?
Lieb' Gänschen, hier bleib ich,
was ich gelernt hab', das treib' ich;
und, schnell wie ein Speer,
der Alk schoß ins Meer.

Eichhörnchen und die verbotenen Früchte.

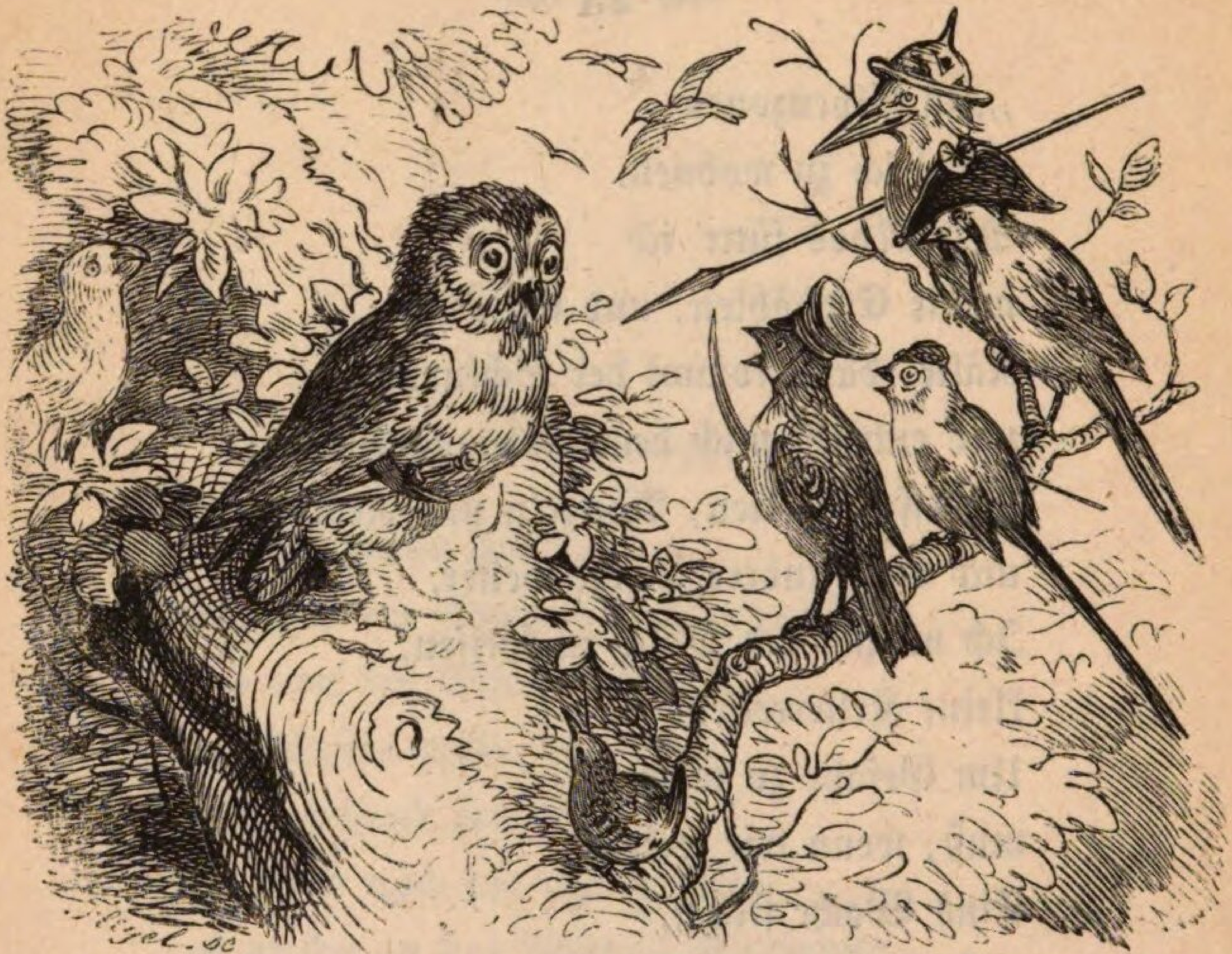
Als einst zum Vaterhaus
ein junges Eichhorn wollte hinaus
in die Welt, um selbst sein Brot,
und was ihm thäte noth
zu erwerben, sprach als Berather
der wohlmeinende Vater:
„Mein Sohn, Du bist noch jung,
noch bist Du unerfahren;
oft stürzt ein einziger Schwung
in tödtliche Gefahren.
Was Du bedurftest zum Leben,
das haben Dir jetzt die Eltern gegeben;
Du wirst es nun selber suchen
auf Eichen, Tannen und Buchen.
Es ist der Tisch uns reich gedeckt,
mit Speise, die dem Gaumen schmeckt.
Es sind Knospen, Beeren und andere Früchte
gar herrliche Gerichte,

auch Samen der Bäume, und von den Nüssen
wirst Du die vollen zu kennen wissen,
aber mit Pfirschen und Aprikosen
hüte Dich naschend zu kosen!
Mag der Mensch sie genießen,
wir müssen sie mit dem Leben büßen.
Es ladet ihre Aufschrift,
aber innen ist Gift."
Und Eichhorn ging
behend und flink
und aß lange gesunde Beeren.
Doch bald vergaß es die Lehren
des Vaters, und dachte,
indem es altklug lachte:
Gewiß nur als Wochenspeise
hat Väterchen weise
die Pfirschen versagt;
was ist da gewagt!
Es aß am Festtag das süße Gericht,
einmal und — weiter nicht.

Das Murmelthier und der Knabe.

„Willkommen hier,“
begrüßte ein Knabe das Murmelthier,
das von der Alpen Höhen,
an Künsten reich, und zahm,
daher reisend kam.
Er hatte noch nie eins gesehen,
es machte zu des Führers Gewinnste
die erlernten Künste.
„Das gereicht zur Lust mir,“
sprach Knäbchen, aber Du mußt mir,
Du Tausendkünstler, erzählen,
wie Du zu Hause lebst.
Man sagt, Du gräbst
Dich in die Erde,
die Kälte bringt Dir Gefährde,
Du schläfst viele Monden.
Ist's wahr?
Erzähle mir's klar!“

„„In Alpenzonen
pfleg' ich zu wohnen.
Mit Moos füttr' ich
meine Erdhöhlen, und wittr' ich
Kälte, dann kommt der Schlummer
und entrückt mich dem Nahrungskummer.
Ich esse Insekten, Wurzeln und Kräuter
und viele andere Dinge weiter.
Ich mache, um Milch zu speisen,
kleine Kellerreisen.
Um Gefahr zu meiden,
muß, wenn wir weiden
Eins Wache steh'n,
auf alle Feinde späh'n.
Und, wenn es pfeift,
dann ergreift
ein jedes die Flucht
und sucht
gar eilig Rettung.
Wir schlafen vom Oktober bis zum April,
wenn Sonn' uns eher nicht wecken will."
Der Knabe gab ihm Milch und gute Kräuter,
dann reisete er sofort weiter.



Die Eule und die Singvögel.

In wichtigen Geschäften
verließ die Eul' einmal
ihr leichtgeschütztes Haus
und flog am Tage aus.
Doch ward sie kaum erkannt,
so schrie' aus allen Kräften
der andern Vögel große Zahl.
„Wer hat Euch her gesandt,
um meiner Bahn zu wehren,
mich im Beruf zu stören?

Sagt an,
was hab' ich Euch gethan?
Ich flog so ruhig meine Bahn.
Ich sag' es ohne Scheu,
's ist schlechte Polizei,
den stillen Wandrer anzufallen
mit Schnäbeln und mit Krallen."
So sprach die Eule.
Doch wilder schrie der Vögel Chor,
mit Gepfeif und Gezisch
in unverständlichem Gemisch,
bis nach einer Weile
ein einzelner trat hervor,
und, ehe die Eule fortkam,
für alle das Wort nahm:
„‚Du weißt nicht, warum wir Dich hassen,
und Dich verfolgen auf Deinen Straßen?
Wenn Dein Gewissen wacht,
denk' an Dein Handwerk der Nacht!
Wenn wir die Augen schließen,
dann kommst Du aus ihren Coulissen
hervor an allen Orten,
im Schlaf zu morden.
Wer Andern des Schlafes Ruhe stört,
ist keines ruhigen Tages werth.'"

Der reiche Hamster.

Nach einem Mißjahr,
das plötzlich eingetreten war,
litten viele Thiere Noth
um's tägliche Brot.
Nach aufgezehrtem Vorrath
pflogen sie Rath,
wie sie möchten das Nöth'ge erwerben,
um nicht vor Hunger zu sterben.
Ein reicher Hamster, der auf Pfänder lieh',
wohnte in der Nähe,
und es sagt' eine hungrige Krähe:
„Versetzen wir unsre Gewänder
für Speise als Pfänder."
Gesagt, gethan. Nach der Regeldetri
berechnete der Hamster genau
das Kapital und die Zinsen,
und gab ihnen ein wenig Körner und Linsen.

„Ich,“ sprach er, „kann die Körner schon entbehren,
ich werde wenig verzehren.“
Doch in einem Monat
war verborgt sein Vorrath.
Der Winter
war gelinder;
ihn hungerte sehr,
seine Speicher aber sah er leer.
Sein Magen war
nicht gewöhnt an Federn und Haar,
die er besaß als Pfänder;
und nach dem Kalender
war bessere Zeit
noch weit.
Nicht lange fristete er sein Leben,
er mußte lachenden Erben
die verpfändeten Schätz' übergeben
und unbetrauert sterben.

Eichhörnchen und seine Betrachter.

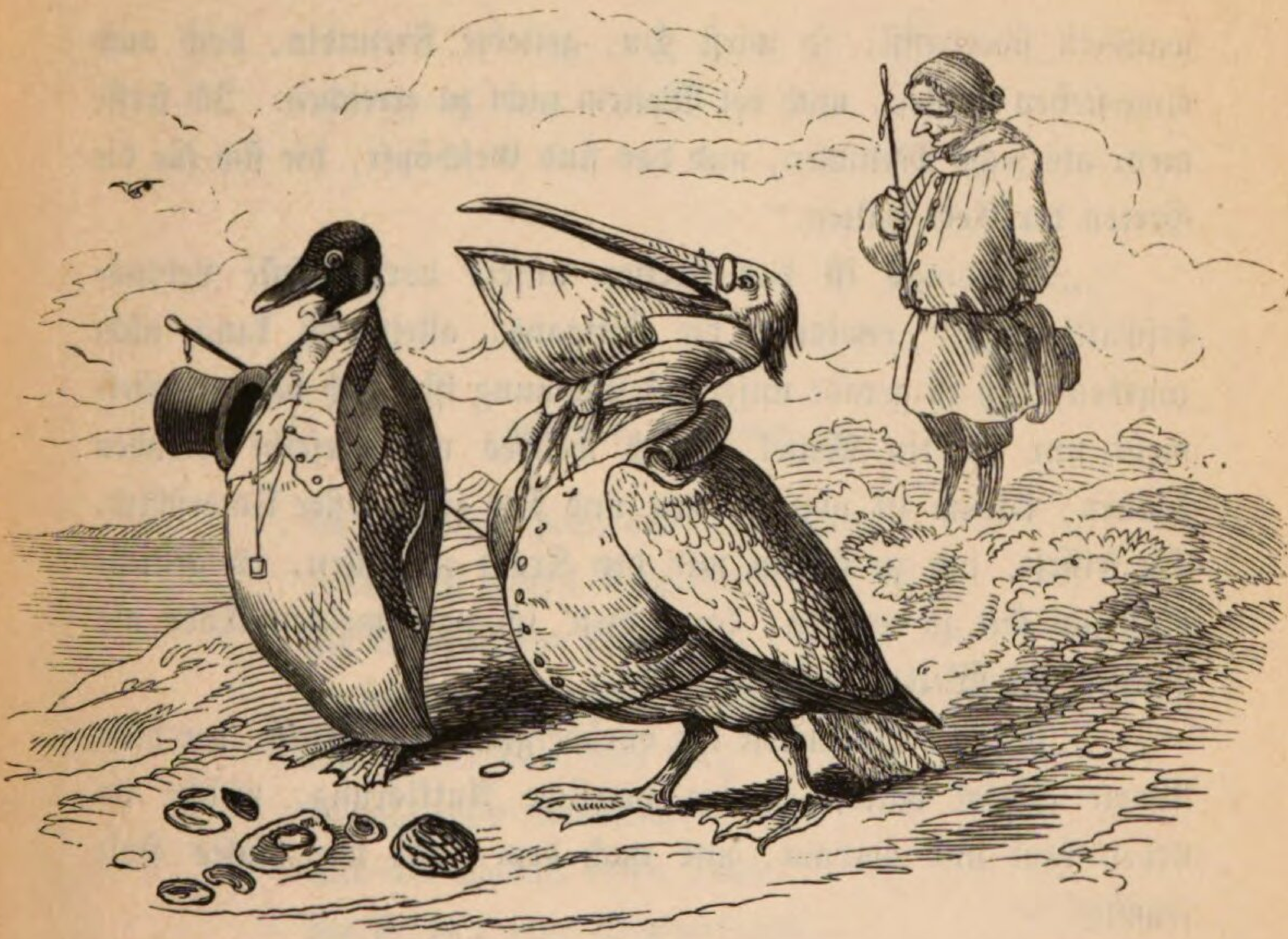
Ein Eichhörnchen hüpfte munter von Ast zu Ast, und pries in dem allgemeinen Leben der Natur durch seinen Frohsinn den Schöpfer. Einige Menschen, welche am Sonntage im Walde wandelten, sahen es, und verweilten bei ihren Anblick.

„Die Eichkätzchen sind doch recht niedliche Thiere," sagte der Eine, ein Verehrer des Gottes Ventor; „wohl zugerichtet geben sie ein köstliches Brätchen. „Auf ihr Fleisch," bemerkte der Andere, ein Kürschner, „verzichte ich; aber ihr Fell liefert ein gutes Pelzwerk." „Und ich," fügte ein Dritter, seines Gewerbes ein Maler, hinzu, „lobe mir die feinen Haarspitzen seiner Ohren und seines Schwanzes, die man zu Pinseln gebraucht." „„O, ihr armseligen Menschen,"" rief vom hohen Tannengipfel das Eichhorn herunter, die ihr an mir nichts zu sehen habt, als den Braten, das Pelzwerk und die Malerpinsel. Geht in die Schule und lernt in der Natur lesen!

Die Krähe und der Wendehals.

Zum Drehvogel sprach die Krähe:
„Schon über eine Stunde sehe
ich unverwandt Dir zu;
doch nie ist Dein Kopf in Ruh.
Und, sitzend auf Deinem Dorn,
siehst Du mit stäten Winken
zur Rechten und zur Linken;
den Schnabel kann man statt vorn
auf den Rücken
erblicken.
Bewunderst Du aus Eitelkeit
Dein schön getüpfeltes Oberkleid?
Ich kann und will Dir's gern gestehen,
von Deinem Kopfverdrehen
nur schwer den Grund ersehen.“
„‚Frau Krähe, ich will Dich nicht kränken,‘“
erwiderte der Wendehals
in Rede mit Pfeffer und Salz;

„„Dein Gang jedoch, wie Dein Flug
verkünden es klar genug,
Du bist nicht geboren zum Denken.
Drum laß uns es, den Vögeln der Regung
der muntern Bewegung,
laß uns des Kopfes Drehen!
Denn, wer das Leben will ganz verstehen
muß rück- wie vorwärts sehen.



Die Fettgans und der Pelikan.

Eine goldhaarige Fettgans und ein Pelikan gingen an den Küsten Neuholland mit einander spazieren. Sie sprachen mit einander über ihre Bestimmung. „Der letzte Zweck unsers Daseins ist jedenfalls“, behauptete der Pelikan, „die Ausbildung des Magens. Jemehr derselbe aufnehmen und verdauen kann, desto vollkommener ist das Geschöpf. Und obgleich ich nicht bestreiten will, daß Du in dieser Hinsicht Tausende unserer Gattungsver-

wandten übertriffst, so wirst Du, geliebte Freundin, doch auch eingestehen müssen, mich bei Weitem nicht zu erreichen. Ich fresse mehr als sechs Menschen, und das sind Geschöpfe, die sich für die Herren der Erde halten."

„„Allerdings ist das Fressen unsere vorzüglichste Lebensbeschäftigung,"" erwiderte die Fettgans; allein ich kann nicht zugeben, daß es gerade unsere Bestimmung ist. Ich halte es vielmehr nur für ein Mittel, durch welches wir dieselbe erreichen können; darum ist zwischen mir und Dir ein großer Unterschied. Du frissest, um zu fressen und den Kropf zu füllen, ich genieße bloß um fett zu werden; dann dien' ich nach meinem Tode als Ampel, die Welt zu erleuchten.""

„„„Es ist""", bemerkte ein vorübergehender Mensch, der diese Worte gehört hatte, „„„eine herrliche Aufklärung, welche im Leben kaut und verdaut, und nach dem Tode wie faules Holz leuchtet.""""

Der Specht aus Sibirien.

Ein Schwarzspecht aus Sibirien
besucht in seinen Respirien
die europäischen Brüder;
da hört' er denn viel Klagelieder,
wie sie der Menschen Haß
verfolg' ohn' Unterlaß;
und wie überall deren Tücke
für sie bau' eine Seufzerbrücke.
Zuletzt beklagten sie auch ihn,
als er wollte wieder ziehn
ins Land der Disciplin.
„Wir haben", sprachen sie,
von den Menschen vernommen,
daß dort nur eitel Müh'
und alle Herzen schlagen beklommen."
Der Specht lachte
und sagte:

,,,Ich wohn' in einem Land,
Euch nur durch unsre Feinde bekannt;
allein ich sag' Euch,
Sibirien ist ein Reich,
da sind Herren die Spechte,
nur die Menschen sind Knechte.

Der Guckuk und der Knabe.

„Willkommen Guckuk! Bist Du wieder da?
Es ist lange schon, seit ich Dich nicht mehr sah.
Ich habe Manches gehört,
worüber ich gern würde von Dir belehrt.
Ich kann Dir es nicht verhehlen,
man pflegt zu erzählen:
Du schliefest den Winter
in hohlen Bäumen
und erwachtest frisch gesinnter
mit des Frühlings Keimen.
Doch, könntest Du nach langen Träumen
nicht einmal neue Lieder reimen?“
„„Was Du, mein junger Freund,
hier mittheilst wohlgemeint,““
sprach Guckuk dawider,
„„ist eitel Fabel.
Es singt mein Schnabel —

das ist wahr —
in jedem Jahr
die alten Lieder;
allein, was man von meinem Schlafe spricht,
ist ein verleumderisch Gerücht.
Ich würde die Schmähung nicht ertragen,
sondern die Menschen verklagen,
wüßt' ich nicht seit langer Zeit,
daß unter ihnen die Lüge gedeiht.
Sie sprechen stets von Wahrheit,
doch ist sie bei ihnen eine Rarheit.
Sie fänden sie in der Natur
von jeder Kreatur;
allein es ist schwer, nach Wahrheit spähn,
und ein Märchen ist schön,
man muß dies beklagen.
Was mich betrifft, so will ich Dir sagen,
daß ich ein Jahr, wie das andre,
im Herbst nach Afrika wandre.
Du kannst auf der Reise mich sehen,
wenn Du willst nach Malta gehen.'''

Der Reiher und der Karpfen.

„Was stehst Du in dem Weiher
mit eingezogenem Hals,
Du träger, grauer Reiher?“
„„Ich laure auf den Schmalz
des Karpfen, der zum Mahle
heut soll auf meinen Tisch.
Mit ruhendem Pedale
erhasch' ich meinen Fisch.““
So fest wie eine Mauer
und starr wie ein Rekrut
stand er auf seiner Lauer,
in stiller Wasserflut.
Da ist ein Karpfen gekommen,
in seines Postens Kreis,
den hat er schnell genommen
als Lohn für seinen Fleiß.
Er hat si h geduckt
den Fisch verschluckt,

drauf ist er abgezogen
und ist nach dem Walde geflogen,
wo er einen Baum gepachtet,
auf dem er übernachtet.
Nicht Alle fangen ihre Fische im Stehen,
Manche müssen tief ins Wasser gehen.
Wer aber auf rechtem Platze zu harren weiß,
findet auch seinen Preis.

Der Knabe und der Schwarzspecht.

„Was läufst Du denn in hast'gen Lauf,
Herr Specht, baumab, baumauf
und klopfst an hundert Punkten an,
daß man gar weit es hören kann?"
Fragt einst den Specht ein Knabe.
„‚Bloß, weil ich Hunger habe,'"
erwidert er im Trabe.

Ich sage, daß mir das Essen schmeckt
und frage: Ist hier mein Tisch gedeckt?
Doch tönt gar oft die Antwort: Nein,
nur selten heißt's: Herein.
Und giebt's auch drin ein Stückchen Brot,
so hab' ich meine liebe Noth
wie ich's erhalte,
wie ich die Vorwand spalte.
Allein ich bin munter und flink
und acht' alle Mühe gering.
Dem treuen Fleiße
gedeiht die Speise.

Der Adler und der Ostwind.

Des Orients Lüfte zu kosten,
erhob sich ein Adler nach Osten.
Mit gewaltigen Schwingen
sah man ihn vorwärts dringen.
Doch bald beginnt
ein heftiger Wind
und will ihn rückwärts drängen.
„Komm, folge meinen Gängen,
ich ström' ins Abendland
und will mit sichrer Hand
Dich westwärts tragen,"
sprach zu dem Adler der Wind.
„„Ich will Dir sagen,""
erwiderte geschwind
der kühne Schwimmer;
der Morgensonne Schimmer

heißt mich dem Licht entgegen eilen,
kein Windstrom hemmet meinen Flug.
Ein Adler weiß ihn kühn zu theilen.
Die Kraft, die mich bis in die Wolken trug
bebt vor dem Kampf mit Winden nicht.
Bis sie siegt oder bricht
strebt sie dem Lichte zu;
rückwärts muthe dem Wichte zu.
Nur Krähen
mögen sich drehen
nach deinem Wehen."
Und mit gewaltigen Bogen
durchbrach er des Sturmes Wogen.

Der Aasgeier und sein Besuch.

Ein Aasgeier, der den Beruf hatte, die todten Thiere von der Straße zu räumen, bekam von einem weitläufigen Verwandten aus Europa Besuch. „Herr Vetter,“ redete ihn der Habicht an, „was für ein schlechtes Handwerk treibst Du hier und was für elende Kost hast Du! Wir glaubten Dich in einer sehr glänzenden Lage.“

„‚In der bin ich auch,‘“ entgegnete der verletzte Geier, indem er eine wichtige Stellung einnahm. „‚Ich bin Staatsbeamter und zwar Oberstraßenreinigungsdirektor. Als solcher liegt mir ob, für die Reinlichkeit der Straßen zu sorgen, ein Amt, was nicht Noth leiden läßt. Mein Tisch ist täglich reichlich gedeckt. Und da ich zur Regierung gehöre, genieße ich auch im ganzen Lande große Achtung.‘“

„Nur in einem Lande, wo Aasgeier die Reinlichkeit überwachen und einen Theil der Verwaltung besorgen, können die Straßen in so üblen Geruche stehen wie hier,“ erwiderte der Habicht. Wo die Beamten das Todte lieben, fehlt es nicht daran. Leben Sie wohl, Herr Oberstraßenreinigungsdirektor; hier ist keine Luft für mich!“

Der Papagei und der Mensch.

Ein Papagei hatte viel von der Klugheit und Gelehrigkeit seines Geschlechts reden hören; auch hatte er selbst eine gelehrte Laufbahn gemacht und sich manche Geschicklichkeit angeeignet.

Einst rühmte er sich des und sprach: „Was der Mensch leistet, das vermögen wir auch. Haben wir nicht ein schöneres Kleid als er? Und vermögen wir nicht gleich ihm zu stöhnen, zu seufzen, zu lachen und zu weinen, zu niesen und gähnen, uns zu dehnen und zu strecken wie er?“

„‚Gähnen, Niesen und Seufzen‘“, bemerkte ein Mensch, der seine lächerliche Selbstpreisung vernommen, „‚vermagst Du allerdings, wie er; nur Eins hast Du ihm bisher noch nicht abgelernt, nämlich — das Denken!

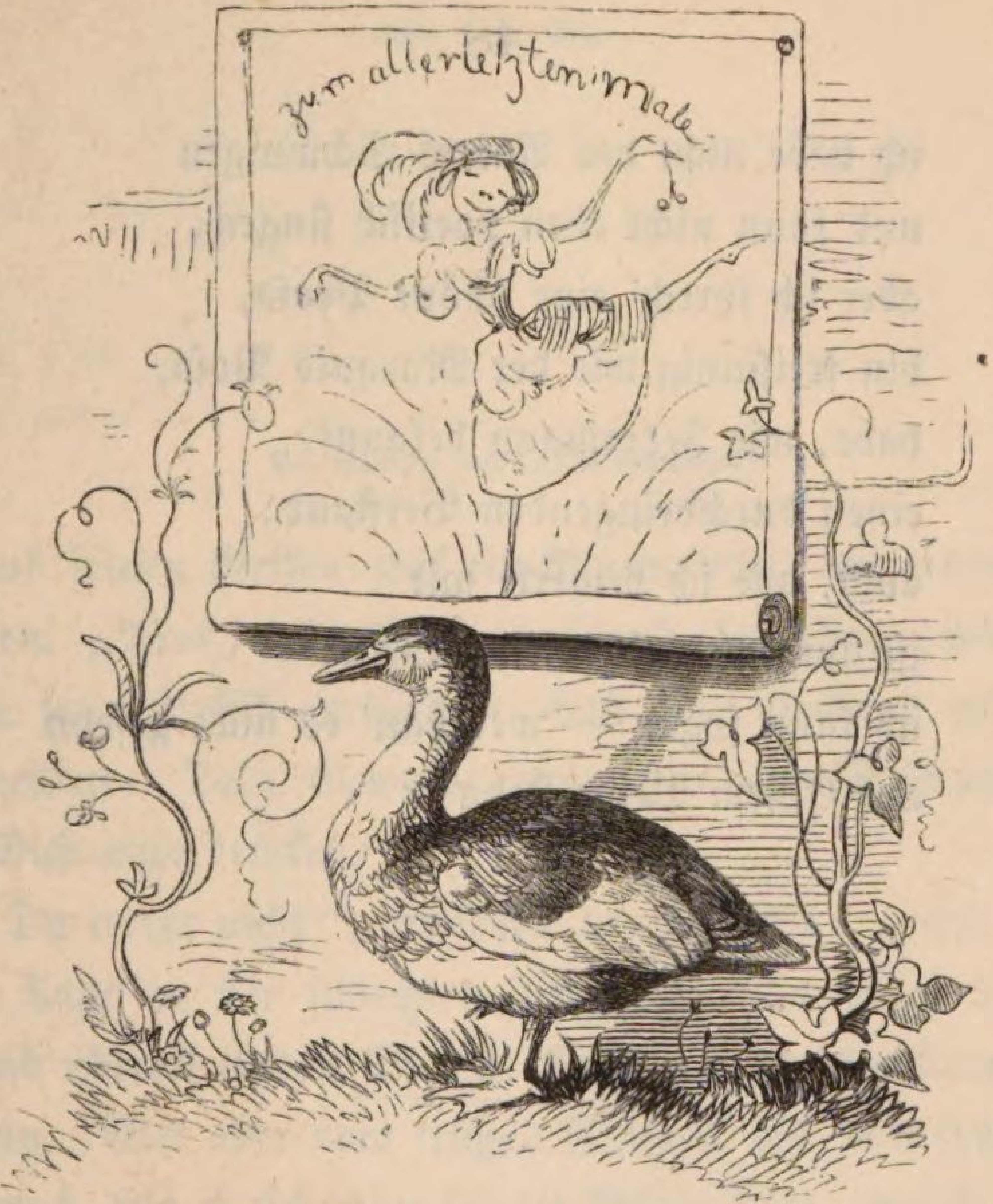
Der fliegende Hund und der Pudel.

Ein fliegender Hund hatte von einigen Schmeichlern vernommen, daß er die schönste der Fledermäuse sei. Er rühmte sich dessen gegen den Pudel. „Wie weit besser als Dich", sprach er, „hat mich die Natur ausgestattet! Schwerfällig wandelst Du auf der Erde herum, während ich von Baum zu Baum mich schwinge. Du schlürfst Wasser und nagst an Knochen; ich genieße die köstlichsten Früchte und berausche mich an Palmwein."

„„Wahrlich"", erwiderte rasch der Pudel, „„ich beneide Dich, wenn Du auch die schönste der Fledermäuse bist, um Deine Schönheit nicht, ebenso wenig als um Deine übrigen Eigenschaften und Vorzüge. Noch immer hat in der Welt die Treue und Wachsamkeit eines wahren Hundes mehr als eines fliegenden gegolten. Denn, was man ist, muß man ganz sein; und ein guter sichrer Gang ist stets besser, als ein schlechter Flug.

Das alte Eichhorn und das junge.

„Lieb Väterchen", sprach ein junges Eichhorn,
„komm mit zu jenem Weichdorn
am Waldesflügel
und schau
in den Wasserspiegel!
Wie grau
ist geworden Dein Kleid!
Es ist hohe Zeit,
daß ein neuer Rock Dich zier."
„‚Mein Sohn, ich sage Dir'",
erwiderte der Alte,
„‚des Kleides Farbe und Falte
zu ändern, thut's nicht,
verjüngst Du die Kraft des Blutes nicht.
Frisch und warm, wie im Frühlingstraum
ist der Jugend Lebensbaum;
aber das Alter
ist grau und kalter.
In Kurzem wirst Du schauen,
wie auch Dein Kleid wird grauen.



Die Vorzüge der Gans.

„Ich habe zwar", sprach selbstgefällig
einst eine Gans zu sich,
„ich habe nicht des Straußes Größe,
ich halte nicht aus des Kondors Stöße,
ich bin nicht niedlich, wie der Kolibri,
auch hab' ich nicht des Falken Genie,
es fehlt mir strengenfalls
der herrliche Schwanenhals,

ich habe nicht des Adlers Schwingen
und kann nicht eben poetisch singen;
aber ich sprech' eine schöne Prosa,
bin freisinnig wie der Marquis Posa,
habe, wie Jedermann bekannt,
einen durchdringenden Verstand;
auch, wie ich bemerke mit
ist anmuthsvoll mein Schritt;
ich kann sogar — wer hätt' es nicht gesehn —
auf Einem Beine stehn!"

Der Hamster und das Murmelthier.

Auf seinen Reisen traf ein Murmelthier mit einem Hamster zusammen. „Aber, lieber Vetter“, sprach es zu ihm, „wie kommt's, daß Du so mürrisch aussiehst? Hast Du Verdruß gehabt? Ich sollte meinen, Dein Gewerbe ginge gut und Nahrungskummer könnte Dich nicht drücken.“

„‚Du weißt nicht‘“, erwiderte der Hamster, „‚wie es Einem heut zu Tage in der schlechten Zeit geht. Du reisest von Ort zu Ort, und überall findest Du den Tisch gedeckt; da kannst Du gut lustig sein. Wer aber vom frühen Morgen bis zum späten Abend sorgen muß, wie er sich seine kargen Bissen Brot erwirbt und dabei noch Etwas für die Tage der Noth im Winter zurücklegen will, der hat weit bis zum fröhlichen Gesicht. — Und, was man endlich mühsam erworben, das verliert man durch die fast unerschwinglichen Abgaben, welche die Menschen fordern. Ihre Exekutionen und Haussuchungen haben gar kein Ende. Oft überschreitet die Steuer fünfundsiebzig Procent. Ich will Dir es erklären, Vetter, was das heißt; denn Du hast Dich in Deinem Leben vielleicht noch nicht darum bekümmert, was ein Procent ist, nämlich ein Korn von hundert. Fürwahr, es ist sehr böse Zeit.‘“

„Das seh' ich nicht", entgegnete das Murmelthier. „So lange die Hamster noch so rund aussehen, mag schon Noth herrschen, aber für sie nicht. Dir sitzt es, ich merk's, im Blute. Ziehe nur eine Zeitlang auf die Alpen, und lebe von Wurzeln und Bergluft, Du wirst Deine Mißstimmung schon verlieren."

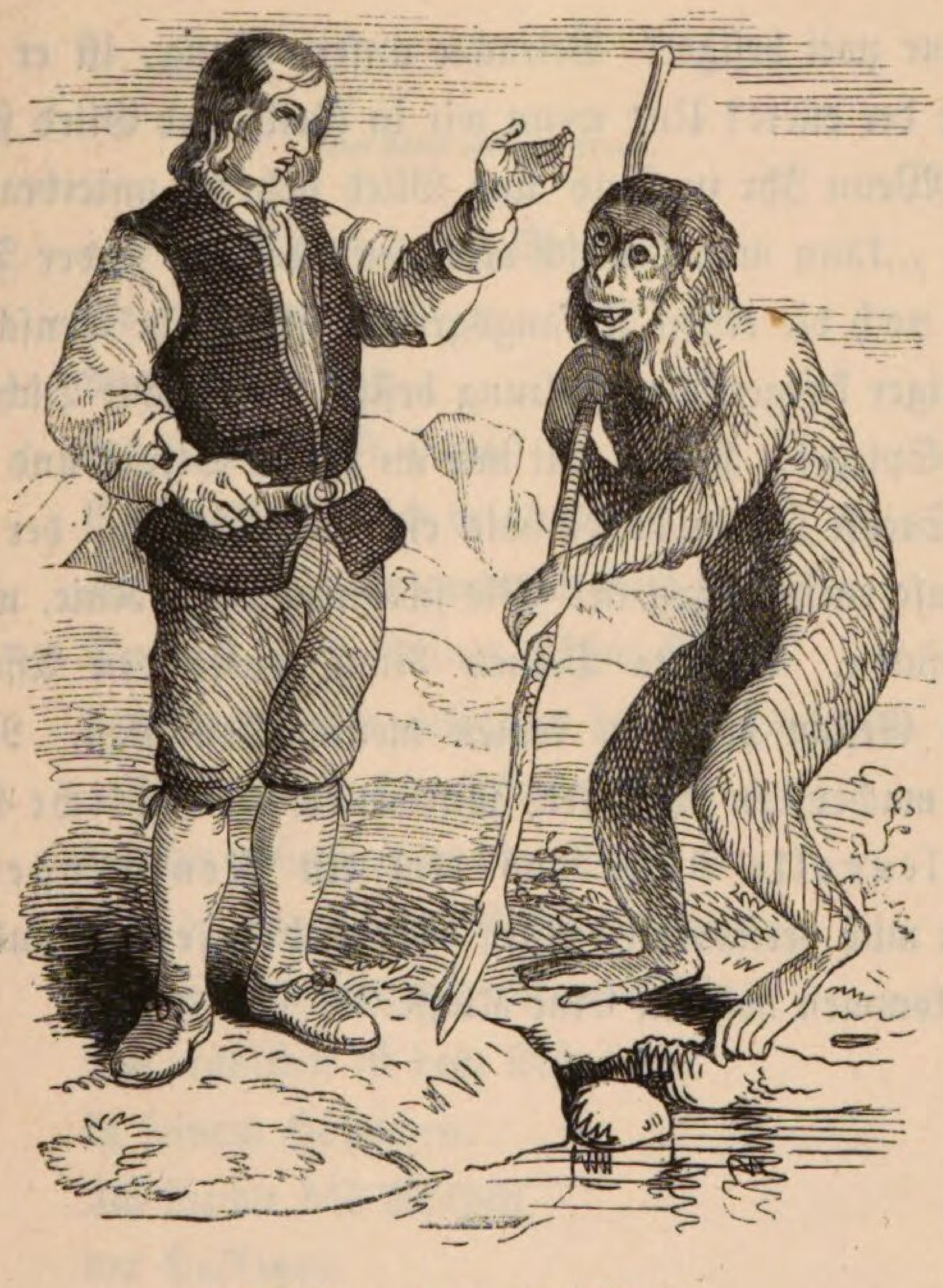
„„Das geht nicht, Freund"", schloß der Hamster. „„Ich habe Haus und Hof, und jenes erst neu mit Kellern, Gewölben und Schuttböden gebaut; wo würde ich einen Käufer finden, der es mir angemessen bezahlte? Es unter dem Werthe losschlagen, nein, das thu' ich nicht. Aus mir wird schwerlich ein lustiges Murmelthier; ich muß als Hamster leben und sterben."" Er eilte seinen Speichern zu.

Die weiße Hausmaus und die graue.

„Guten Abend, Schwester", begrüßte eine graue Hausmaus eine weiße, die eben aus einem Käfig, wo sie gefangen gewesen und gut gefüttert worden, entflohen war. „„Was, Schwester"", erwiderte diese stolz, siehst Du nicht, daß ich von höherer Abkunft bin als Du? Betrachte mein weißes Kleid, das mit dem Schnee an Weiße um den Preis wirbt, und meine Feueraugen, gegen Deinen gemeinen Rock und das eben so gemeine Auge; und Du wirst erkennen, daß der Ausdruck „Schwester", den Du Dir gegen mich erlaubt hast, in Deinem Munde eine Anmaßung ist. So eben hab' ich einen herrlichen Palast verlassen, wo ich von den Menschen aufs köstlichste bewirthet worden bin. Wo wäre Dir diese Ehre erwiesen worden?""

„Ich danke auch gar sehr dafür," erwiderte die graue. Deine Paläste heißen in meiner Sprache Gefängnisse, die ich selbst bei der besten Tafel nicht liebe. Was Du Vorzüge nennst, sind Zeichen Deiner Krankheit; Du bist die Ausnahme und ich die Regel. Es sind immer nur lichtscheue Augen, wie die deinigen, die sich auf Dinge etwas einbilden, welche, statt Vorzüge zu sein, nur den Schwächling bekunden."

Indem sie noch so sprachen, kam eine Katze und führte mit ihren Krallen den verständlichen Beweis, daß die weißpelzige Schwester wirklich eine Maus, nur eine sehr schlechtäugige war. Die graue Schwester entkam, denn ihre scharfen Augen hatten die Feindin eher erblickt.



Der Orangutang und der Mensch.

Ein Orangutang traf auf seinen Wanderungen mit einem Menschen zusammen. „Ich möchte eigentlich wohl wissen", sprach er, „was euch Menschen bestimmen mag, uns nicht, als zu Euerm Geschlecht gehörig, anzuerkennen, die wir euch in mancher Hinsicht sogar übertreffen. Haben wir nicht vier Hände, während Ihr der-

selben nur zwei besitzet? Betrachte unsern Gang, ist er nicht aufrecht wie der euere? Und wenn wir in Reih' und Glied stehen —"

„„Wenn Ihr in Reih' und Glied steht''', unterbrach ihn der Mensch, „„kann man deutlich erkennen, daß ihr weder Tanzstunde gehabt, noch die ersten Anfangsgründe allgemein menschlicher wie viel weniger kriegerischer Haltung besitzt. Betrachte Dich doch einmal im Spiegel! Komm mit mir an diesen Strom und sieh Dein Bild! Stehst Du nicht da wie ein Blödsinniger, der aus dem Irrenhause entsprungen ist? Wie schlottrig Deine Knie, wie krumm Dein Rücken. Behalte Deinen Rang unter den Affen; Dein dummes Gesicht bekommt keinen menschlichen Paß. Nicht vier Hände machen den Menschen, sondern die menschliche Haltung, das seelenvolle Auge aus dem ein Menschengeist blickt! Hast Du mich verstanden, Affe? Menschengeister und Affenseelen kommen nicht in Eine Klasse.'''

Der Löwe und die Maus.

„Warst Du es nicht, Maus,
die mich entriß
durch ihren Biß
der Knechtschaft Haus?
Noch soll ich Dich belohnen.
Komm, sollst an meinem Hofe wohnen,
Du hast durch Deiner Zähne Nagen
den Grund Dir gelegt zu bessern Tagen.“
„„Ich passe für kein Löwenhaus,
erwiderte bescheiden die Maus.
hab' ich vor Deinen Blicken Gnade,
so laß mich wandeln meine Pfade.
Am wohlsten ist dem Mäuschen
in seinem Häuschen.
Ich fürchte das Kratzen
der Hofkatzen.

Eichhörnchen und die Elster.

Wegen Leckerbissen
hatt' ein Eichhorn Schulden machen müssen;
sein Haus ward ihm subhastirt.
„Es ist schlecht tapezirt,“
dacht es
und belacht' es,
„das soll mich nicht geniren,
ich kann mich
gar leichtiglich
in ein fremdes Haus einquartieren.
Das ist nicht schwer,
denn jetzt sind viele Häuser leer.
Es ging in ein leeres Elsterhaus,
und sah gar lustig zum Fenster heraus,
und wohnte dort
ganz sorglos fort.
„Das Haus reicht hin,“
dacht' es im Leichtsinn.

Aber bald kamen die Elstern zu Haus
und es mußte hinaus;
denn es halfen ihre Schwestern
ihnen hauen und lästern.
Als sie nun ohne Haus,
arm wie eine Kirchenmaus,
verlassen dastand
und die Schärfe der Noth empfand,
da ging es in sich
und es änderte sein Sinn sich.
„Ich lasse", sprach es, „meine Rundhetze,
verbessere meine Grundsätze,
baue aus Reischen
ein eigenes Häuschen,
bin nicht lässig,
lebe mäßig.
Denn, besser im eignen Hause hungern,
als im fremden schwelgen und lungern.

Fuchs, Rabe und Pudel.

Ein Fuchs und ein Rabe stritten sich darüber, wem von ihnen der Vorrang in Betreff der ausgeübten listigen, künstlich ausgesonnenen Streiche gebühre. Ein biedrer Pudel, dessen einziges Kunststück darin bestand, Haus und Leben seines Herrn zu bewachen, hatte den Streit von fern gehört. Er trat hervor und sagte: „Der größere Schelm mag voran gehen!“

Der Adler und der Aasgeier.

Ein weißköpfiger Geier
lud zur Geburtstagsfeier
einen Adler zu Tische.
Aus allen Straßen hatt' er das Aas
herbeigetragen zum Fraß.
Die Tafel trug todte Mäuse und Fische,
und was er sonst gefunden,
um Aasvögeln zu munden,
man roch die Tafel ganze Stunden.
„Herr Wirth," ließ sich der angekommene Adler hören,
„ich kann mich der Bemerkung nicht erwehren,
daß Euer Braten,
wenn sonst auch noch so gut gerathen,
vielleicht, weil er schon lange liegt,
ein wenig riecht.
Meine Natur
geriethe in Aufruhr

wollte ich hier zu Mittag speisen;
zurück muß ich die Ladung weisen.
Auf meinem Tische
duld' andre Braten ich nicht als frische.
Zu meinem Brote
gehört nicht das Todte,
zu meinen Himmelsreisen
bedarf ich lebendiger Speisen.
Dein Tisch macht träges Blut
und raubt den Muth.
Behalte Dein Aas, das für Dich paßt,
der Du lebst im Straßenmorast."
Dahin, wo reinere Lüfte weh'n
erhob er sich in himmlischen Höh'n.

Die Elster und die Eule.

Eine Elster, die den Tag über sich noch nicht völlig ausgesprochen hatte, sehnte sich nach Gesellschaft. Sie beschloß einer in ihrer Nähe wohnenden Sperlingseule einen Abendbesuch zu machen, da ihre andern Freundinnen und Bekannten nicht zu Hause waren. Ehe sie jedoch die Wohnung der Eule erreichen konnte, kam dieselbe schon heraus.

„Wohin, wohin,
Frau Nachbarin!“

redete die Elster sie an. „Wie geht's? Ich habe Dich den ganzen Tag nicht gesehen. Was hast Du getrieben?“

„„Ich habe geschlafen''', antwortete die Eule, „„und bin eben im Begriff auszugehen und meine Geschäfte zu besorgen. Es thut mir daher sehr leid, daß ich Deinen Besuch und Deine geistreiche Unterhaltung heut Abend entbehren muß.'''

„Ich unterhalte mich zwar gern'', erwiderte die Elster, allein den Umgang mit Personen, welche am Tage schlafen und des Nachts ihre Geschäfte besorgen, weiß ich sehr gut zu entbehren.''' Damit empfahl sie sich der Eule.

Haselmaus und Eichhorn.

Eichhorn und Haselmaus
waren in vornehmem Haus
zu Gaste gebeten.
Das leckerste Gericht
vermißte man nicht,
und immer neue Schüsseln wurden vorgeführt.
Dem Eichhorn ward präsentirt
ein Teller mit Pfirschen und Mandeln.
Ich danke, sprach es, ergeben,
zwar ess' ich sie gern für mein Leben,
aber sie mögen weiter wandeln,
denn sie dienen mir nicht,
meine Nachbarin liebt das Gericht.
Die Haselmaus greift im Nu
nach Aprikosen zu.
Was dem Eichhorn gefährlich,
das schmeckt ihr gar herrlich;
und als beendet der Schmaus,
gingen beide gesund nach Haus.

Der Guckuk und der Schwarzspecht.

„Herr Nachbar," sprach der Guckuk zum Specht, „ich habe Dir schon lange zugesehen, aber ich kann immer noch nicht begreifen, weßhalb Du unermüdet hundertmal an Einem Stamme auf- und abläufst und an den verschiedensten Punkten anklopfst. — Was hast Du für einen Zweck dabei? Was treibst Du?"

„‚Ich wundere mich gar nicht, wenn ein Vogel, wie Du, der stundenlang in Betrachtungen über seinen Namen vertieft ist, nicht begreift, wie sauer unser Einer sich sein Brod verdienen muß. Du darfst Dich nur bequem zu Tische setzen, die Sorge für Deine Familie überläßest Du Andern. Wem das Leben so leicht ist wie Dir, der kann gut Guckuk rufen.'"

Der abgerichtete Jagd- und der isländische Naturfalk.

Von ein paar Falken aus einem Nest
kam einer nach Ost, der andre nach West;
den einen zog Natur,
dem andern gab man Kunstkultur.
Als sie beide waren erzogen
kamen sie einst mit frischen Kräften,
reisend in Geschäften,
zu einander geflogen.
„Aber, Herr Bruder, sag an",
der zur Jagd erzogene begann,
„wie kommt's, Du bist so ungeschickt geblieben,
folgst bloß den natürlichen Trieben.
Aus Deiner Erziehung
erkennt man wenig Bemühung,
es ist nur Kraft und Rohheit.
Durch jede Bewegung
und jegliche Regung
beweis' ich Anmuth und Hoheit.

Ich fange die Vögel und speise sie nicht:
Du verzehrst sie, ein prosaischer Wicht."
„,Genug mit Deinen Präludien",
entgegnet der Falk der Natur.
„,Ich beneide Dich nicht um Deine Studien.
Es haben die Menschen zu ihren Gewinne
den Kopf Dir verwirrt und die Sinne.
Ich kann in freien Flügelschlägen,
Du mußt auf Kommando Dich regen.
Aus Deinen Reden kann man erseh'n,
daß es schlimm um Deinen Kopf muß stehn.
Magst Du als Jagdfalk Dein Gewerbe treiben,
ich will für immer ein Naturfalk bleiben.
Du lebst in glänzender Sklaverei,
ich, Bruder, bin frei.'"

Der Specht und das Eichhorn.

Ein Knabe lud sich zu Tische
den muntern Specht und das Eichhorn, das frische.
Gar Mancherlei ward aufgetragen
für leckere Gaumen und hungrige Magen;
es war Ueberfluß an Nüssen
und andern guten Bissen,
die Eichhorn nicht, nicht Specht mag missen.
Doch langten beide
vor Allem mit Freude
nach Nüssen zu.
„Wie geht es zu",
fragt sie der Knabe,
„daß Ihr bei Einer Gabe
so ruhig weilt
und sie in Frieden theilt?"

„„Das will ich Dir sagen‘‘‘, erwidert der Specht,
„„weil Du mich so freundlich geladen.
Ich nehme die Nüsse mit Maden;
dem Eichhorn ist das eben recht,
so bleiben ihm die vollen und schweren,
um sie behaglich zu leeren.
Wir vertragen uns gern,
bleibt mir der **Braten** und dem **Eichhorn** der **Kern.**‘‘‘
Da ist es leicht in Frieden leben,
wenn man uns giebt, was wir wünschen eben.

Die Schwalbe und der Eisvogel.

Eine Schwalbe traf auf ihren Ausflügen mit einem Eisvogel zusammen. „Wie herrlich", redete sie ihn an, „hast Du Dich geschmückt! Wie geschmackvoll hast Du die Stoffe zu Deinem Gewande ausgewählt! In der That kleidet Dich das himmelblaue Rückengewand, die dunkelgrüne durch lasurblaue Punktirungen gehobene Scheitelbedeckung, wie der orangenrothe Unterleib zum Entzücken schön. Gewiß ist heut ein Ball oder eine Geburtstagsfeier, daß Du Dein Festgewand angelegt hast."

„‚Du irrst, Freundin'", erwiderte der Königsfischer, „‚keins von beiden, was ich trage ist mein Alltagskleid.'" „Dann", fuhr

die Schwalbe fort, „möchte ich doch auch Deine Wohnung einmal sehen, die hohen Portale, die lichten und großartigen Korridore, die Pracht Deiner Gemächer und Zimmer.“ „„Diese ist ganz in der Nähe, Du kannst sofort eintreten, wenn Du entschuldigen willst, daß noch Einiges sich in Unordnung befindet.““ Die Schwalbe folgte, doch, was fand sie?

Ein Loch am Ufer, mit einigen Fischgräten austapeziert, die von der Mahlzeit übrig geblieben waren; Alles ohne Ordnung und Geschmack. Unwillig verließ sie das elende Haus, indem sie bei sich dachte:

Voll Glanz und Putz auf den Straßen,
zu Hause Schmutz und Unordnung über die Maßen.

Der Königsfischer und der Sperling.

Zu einem Königsfischer,
der lang' auf seinem Tischchen
in theurer Zeit
kein einziges Fischchen
gesehn, sprach ein rednerischer
Spatz mit Artigkeit:
„Was fehlet Dir?
Du sitzest allein hier
wie sonst kein Thier.
Dein Kleid ist so schön,
Du könntest in Gesellschaft gehn,
auch Freunde bei Dir sehn.
Du wirst, Freund, so,
des Lebens nimmer froh."
„„Ich danke Dir für Deine Theilnahme,
sie ist mir eine heilsame
Arznei in Noth.
Mein täglich Brot

ist karg mir zugemessen,
kaum hab' ich allein zu essen.
Ich bin für Fischkost geboren,
Blutegel und Wasserschnecken
sind nicht meine Kost;
sie müssen
als Leckerbissen
in diesem Frost
mir herrlich schmecken.
Werd' ich an dieser Statt
allein kaum satt,
wie könnt' ich leben in Gemeinschaft
mit meiner ganzen Freundschaft.
Besser allein,
als in hungernder Gemein!'"

Die Zitterpappel und die Eiche.

Zur Zitterpappel sprach die Eiche,
die tausendjährige, blättereiche:
„Was fehlt Dir, Schwester? Deine Zweige
seh' ich beständig zittern,
auch wenn von Ungewittern
Natur ist unbewegt,
wenn sich kein Luftzug regt,
und meine Blätter sind in Ruhstand.
Erzähle mir Deinen Zustand!
Solltest mit Krämpfen
Du haben zu kämpfen?"
„„Frau Schwester, nicht Krankheit
ist Ursach meiner Schwankheit;
der Reue Spürung
ist Grund meiner Rührung.
Denn meines Lebens Führung
ist eitel sündhaft;
drob zittert windhaft

meiner Zweige Laub.
Schon früh ein Raub
der Sünde, für Buße taub,
erzittr' ich jetzt ohne Winde.
Doch bin ich stolz,
daß ich kein Holz,
wie meine Schwestern,
die durch Verstockung lästern;
daß ein zerknirschtes Wesen
ich bin, mag man aus meinem Zittern lesen.
„„Man kann auf manche Weisen
den Schöpfer preisen,""
erwiderte der Eiche Krone.
„„Fest in der Erde stehen
und kühn zum Himmel sehen,
ist, mein' ich, besserer Dank,
als stehn sein Lebenlang,
dem Schöpfer fast zum Hohne
in fieberhafter Wehmuth,
aus stolzer Demuth.
Ich habe sie, zur Schau geübt,
noch nie geliebt.""

Der Bauer und das Eichhorn.

„Morgen will ich Weizen mähen,
denn aus meinem Kalender
kann ich gut Wetter ersehen",
sprach ein Bauer im feldlichen Schlender,
und las im Buche der Götter,
die den Leuten machen das Wetter.
Da hört er auf einem Baum
im nahen Waldessaum
ein Eichhorn klatschen und pfeifen.
Er sah es streifen
mit großer Hast
von Ast zu Ast.
Es holte Moos und Gesproß
und verschloß
sein luftiges Nest
gar sorgfältig und fest.
„Aber Eichhorn, was fällt Dir ein?"
fragte der Bauer, „daß Du im Sonnenschein

Thüren und Fenster vermauerst?
Wahrlich, Du dauerst
mich, daß Dir des Kalenders Wahrheit
verborgen." — „„Die Narrheit,
willst Du sagen,"" sprach der Springer,
„„das Gefühl meiner Finger
ist klüger als Dein Buch.
Die Weisheit der Wetterpropheten
geht morgen flöten.
Sturm und Ungewitter
vertreibt Deine Schnitter.
Wer auf die Natur
merket nur,
der hat Kalenderpropheten
gar nicht vonnöthen.""

Der Immenwolf und der Bienenvater.

„Was willst Du hier
bei des Bienenkorbes Thür,"
sprach zum Immenwolf
der Bienenvater Dolf.
Du lauerst, nach Deinen Räubermienen,
auf meine fleißigen Bienen.

Ich sage Dir,
in diesem Quartier
laß nimmer Dich sehen,
sonst wird es Dir schlimm ergehen.
Mein Rohr ist gespannt
und liegt zur Hand.
Ich schieße Dich nieder,
die Bienen summen Jubellieder."
„,,Du wirst, mein Herr,
nicht zürnen so sehr,''
erwiderte der Bienenfresser:
„,,Es fiele Dein Hitzemesser,
wenn Du wolltest erwägen,
daß ich auch wirke Dir zum Segen.
Nicht stets bin ich bei Deinen Stöcken,
ich vertilge die Heuschrecken,
die Maikäfer und andere Kerfe
mit meines Schnabels Schärfe;
es würde sonst kein Baum mehr blühn,
Du würdest Dir kein Kraut mehr ziehn,
kein Hälmlein fände ein Asyl,
sie fräßen Alles mit Stumpf und Stiel,
wenn ich mit meinen Verwandten
nicht bekämpfte die genannten.''"
„So flieg' nur, Immenwolf,"

sprach Bienenvater Dolf.
„Friß nach Belieben Heuschrecken,
Du erntest Dank
Dein Lebelang;
aber hüte Dich, die Bienen zu necken.
Zügle den Appetit,
der nach dem verbotnen Stock Dich zieht.“

Der Vampir.

Nun endlich, Vampir,
häßliches Thier,
wirst büßen,
Du wirst bezahlen müssen,
dein Blutgenießen!
Pfui, Dein Handwerk
ist ein teuflisches Schandwerk!
Wenn wir die Augen geschlossen,
dann kommt Ihr geschossen,
Ihr boshafte Brut,
und sauget das Blut
dieweil wir schlummern, uns aus,
Euch freilich ein köstlicher Schmaus.
Zu täuschen die Fühlung,
da fächelt ihr Kühlung
zu längerer Ruh
uns angenehm zu.

Du bist ein Heuchler und Tyrann,
den Niemand lieben kann.
Ein Dieb stiehlt das Gut,
Du raubst uns das Blut.
Da die Schläfer du suchst zu verderben,
so sollst du, fächelnder Heuchler, sterben.

Der Adler und die Eule.

Einst zog mit seinen Prinzen
durch seines Reichs Provinzen
der Vögel König, der gewaltige Aar.
Der Klagen Grund erspähen,
mit eignen Augen sehen,
zu helfen, wo zu helfen war,
dies trieb von seinem Wolkenthron
den Göttersohn.
Kaum angelangt in niedern Sphären,
ward er von Vögelheeren
oft ehrfurchtslos umschwärmt.
Die Elster schwatzt, die Krähe lärmt,
und Staar und Dohle schreien
in wilden Litaneien.
Die Eule, nicht zu des Geistes Erhebung
in des Königs Umgebung,
kam schnell hervor
und sprach zum König im Chor

mit dem Käuzchen und Dompfaffen:
„Wollest diese Frevler bestrafen;
ihr Geschrei verletzt Dein Ohr,
es ist Majestätsverbrechen.
Ueberhaupt, Herr König, verbiete das Sprechen.
Jeder bringe mit Devotion
durch unsere Person
seine Klagen vor Deinen Thron.
Das fördert direkt
den fehlenden Respekt.
Die Mündlichkeit
ist Sündlichkeit;
und unsre Empfindlichkeit
kennt keine Verbindlichkeit,
daß Du duldest diesen Uebelstand
in unserm Land.
Durch allgemeines Schweigen
soll man vor Dir sich neigen.
Denn die Stummheit
führt zur Dummheit,
sie läßt sich leichter regieren,
wir bitten, Du wollest dekretiren.
Aber zum Heil für Dein Reich
sogleich!
Auch Licht

bedürfen wir nicht.
Und mit edlem Grimme
erwidert des Königs Stimme:
„„Ich bin ein König des Lichtes,
und das Geschwätz
eines nachtschwärmenden Wichtes
wird nie Gesetz.
In meinen Landen
sind frei der Zunge Banden;
frei, öffentlich halt' ich Gericht
und hemme kühne Rede nicht.
Ein Adler
scheut keine Tadler.
Geht in der Dämmrung Spelunken
und regieret die Unken!

Der Knabe und die Schleiereule.

„Schon manche Weile
hab' ich Dich gesucht, Frau Eule,
ohne Rasten, ohne Feiern,
in Mauerlöchern und Scheuern.
Nun endlich hab' ich Dich;
jetzt stirb, dann begrab' ich Dich!

Du hast die Mütterchen auf dem Kirchhof geneckt,
Du hast mir Oel aus der Lampe geleckt;
Du hast — doch werd' ich noch Alles wissen? —
mir jüngst erst eine Taube erbissen.
Aus", schloß der Knabe,
„ist meine Geduld,
mit dem Leben bezahle die Schuld!"
„‚Du nimmst's sehr streng, mein lieber Knabe,'"
erwiderte in Eile
die todesbange Eule;
„‚Du vergissest, daß ich auch habe,
vielleicht Dir unbekannt,
im ganzen Land
manch Gutes gethan
auf meiner nächtlichen Lebensbahn.
Denn wisse, Du gestrenger Kläger,
ich bin der fleißigste Mäusejäger.
Es verwüstete der Mäuse Heer
schon Eure Ernten gar sehr;
wollt Ihr mein Geschlecht noch tödten,
dann seid Ihr bald in noch größeren Nöthen.
Gönne doch meinem Leibchen
des Jahres ein Täubchen,
ich will in Deinem Dienste bleiben,
und will Dir helfen die Mäuse vertreiben.'"

„So fliege", sprach Knäblein, „denn hin,
ich habe keinen undankbaren Sinn.
Hast Du uns Gutes gethan,
so wandle ruhig Deine Bahn.
Aber bei Deinem Bewegen
auf den Kirchhöfen
unterlaß die Leute zu schrauben!
Laß Deinen Spuk,
wir haben Aberglauben
bereits genug.

Der Kettenhund und der freie Hofhund.

„Du kannst mich“, sprach mit theilnehmendem Mund
ein freier Hofhund
am Hofe des Bauern
zum Hund an der Kette, „dauern,
daß Dir die Kette setzet das Ziel,
Dich nicht durchströmt der Freiheit Gefühl.
Wenn ich mich beweg' im weiten Raum,
so erblickst Du den Himmel kaum,
mußt stets in der Hütte lauern
umgrenzt von engen Mauern.
Der Sklaverei Rekrut,
kennst nimmer Du der Freiheit Gut.“
Und drauf der Kettenwächter
in Hofesprache, echter:
„„Du scheinst mir zu sein ein Bündler*),
denn Du sprichst mir die Sprache der Schwindler.

*) Mitglied einer geheimen Gesellschaft, Verschwörung.

In deren Natur
liegt's nur,
mit Faseleien
die Welt zu entzweien.
Was spricht Dein Mund,
untreuer Hund,
von Freiheit mir? Bin ich nicht frei?
Laß Deine Litanei!
Denn sie ist hohl,
und mir ist wohl.
So lang meine Kette,
ist frei mein Bette;
und, füg' ich mich in das Kürzer oder Länger,
so wird mir im Herzen nicht enger.
Ich bin froher, als man glaubt,
weil ich nichts will, als was erlaubt.
Ich leide nicht Noth,
mein Herr giebt mir fett Brot.
Was sollt' ich ihn kränken
und über die Kette hinausdenken.
Ich liebe — und will dafür danken —
die Freiheit in — Schranken.'''

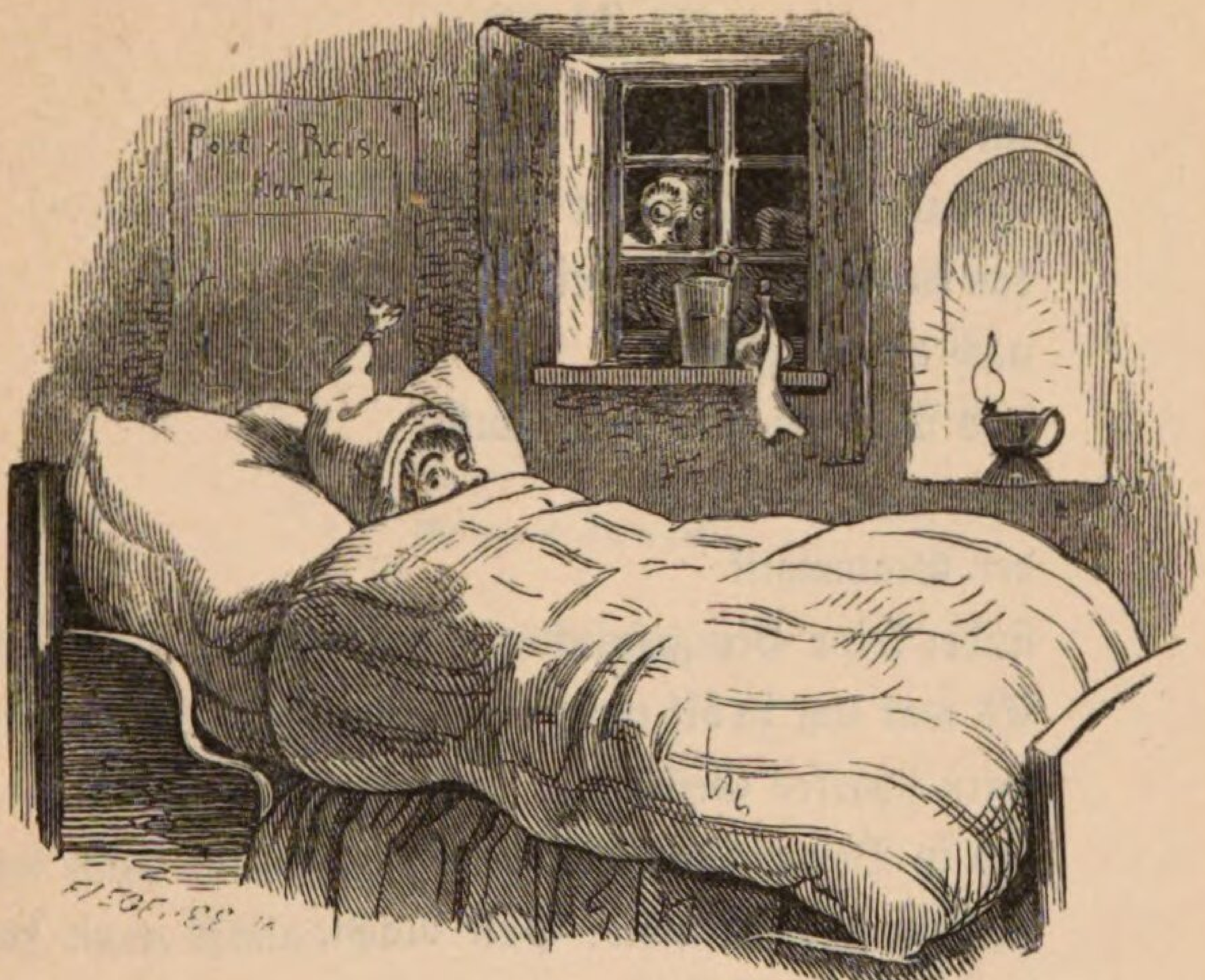
Das Kameel und die Kuh.

Aus alten Manuskripten
hatt' ein gelahrt Kameel in Aegypten
mit großem Fleiß studirt,
wie man Gestorbene einbalsamirt.
Noch war es bei seinen Studien,
als ohne lange Präludien
eine Kuh
mit grüßendem Mumuh
trat hinzu.
Das Kameel war sofort beflissen
von der Kuh zu wissen,
ob man sie nach ihrem Tode
nach ägyptischer Mode
auch in ein Leichentuch hülle.
„Das wäre“, sprach sie, „gar nicht mein Wille,
ließe man mir nur die eigene Haut,
in der ich gekaut und verdaut.“

Der Wiedehopf und die Lerche.

Zur Lerche sprach ein Wiedehopf:
„Wie kommt es doch, erzähle,
daß, wie ich höre, jede Seele
verleumdrisch von mir spricht?
Betrachte meinen Kopf!
Ziert eine hohe Haub' ihn nicht?
Sag', ist mein Federschmuck
Beweises nicht genug,
daß ich von gutem Geschlecht
und nicht der Gemeinheit Knecht?
Bei meinem Spazierengehen
wird Jeder sehen,
wie ich mich bald zur Rechten verbeuge,
bald zur Linken neige.
Und ist die Höflichkeit
nicht auch ein schönes Kleid?"
Die Lerche drauf erwidert:
„Was Dich, Herr Wiedehopf, niedert

im Urtheil der Welt,
was an Dir mißfällt,
das sind Deine schlechten Sitten,
sie machen Dich übel gelitten.
Mit all Deinem Putze
lebst Du im Schmutze;
und, wer dies von Dir spricht,
verleumdet Dich nicht."



Das Käuzchen.

,,Komm mit, komm mit!
hat gestern an meinem Fenster
zur Stunde der Gespenster
das Käuzchen geschrieen'',
sprach Hans, der sterbenskranke.
Es hört's und sprach: ,,,Kliat, klivit,
rief ich; und keiner unsrer Akademien
liegt darin der obige Gedanke.
Deine Uebersetzung
ist eine Verletzung
der Sache.

In unserer Sprache
ist das ein freundlicher Gruß,
den man mit Getreuheit
nach der Tageszeit
in's Deutsche übersetzen muß.
Der gesunde Blick
der Grammatik
findet keine Hirngespinster.
Es war um zwölf und sehr finster;
mein scharfes Gesicht
sah in Deiner Stube Licht,
ich kam und wünschte: Gute Nacht,
da ich Dich, obgleich erwacht,
nach kurzem Schlummer besser fand.
Ihr Menschen sprecht so viel von Verstand;
so sage mir doch gleich,
was soll er Euch,
wenn Ihr Eure Seelen
zu jeder Zeit
durch Albernheit
wollt quälen.
Kliat, klivit
heißt nicht: Komm mit!
Glaube meinem Mund,
Du wirst wieder gesund.'''

Maus und Schlange.

Gar wohl genährt lag eine Schlange
im Sonnenschein
und unterhielt sich lange
mit einer Maus, die mit Manier
auf einen Stein
sich hingesetzet neben ihr.
„Was soll man“, sprach sie, „sagen,
zu all den vielen Klagen,
die unter unsern Brüdern,
betreffend die Gefahren,
die unserm Leben drohen,
so zahlreich werden laut!
Ich will, die Worte mir zu sparen,
sie nicht zergliedern.
Wer aber klüglich um sich schaut,
der ist dem Feind' entflohen,
eh' sich derselbe noch genaht.
Nicht wahr, das Mittel ist, lieb Mäuschen, ganz probat?“

Doch eh die Maus noch Antwort gab,
fand schon im Magen eines Storchs die Schlang' ihr Grab.
Die Maus, von manchen Gefahren gewitzt,
entkam, wie blitzgetroffen;
denn, statt zu philosophiren,
hielt sie die Augen offen,
die Ohren gespitzt,
um jeden Feind sofort zu spüren.
Doch hört ich, daß sie aus ihrem Gemach
die Worte sprach:
„Probat fürwahr ist das Recept,
wenn man danach *lebt*!"

Fuchs, Rabe und Hund.

Einst hielt der Thiere großer Staat
mit einem Eifer darob Rath,
was Klugheit sei,
und welche Partei —
ob Vögel oder Thiere mit vier Füßen —
das klügste habe zu begrüßen.
Der Reichstag ward sehr lebendig,
die Vögel rühmten des Raben
vergleichlose Klugheitsgaben.
Aus der Vierfüßler Chor
stellt man den Fuchs hervor,
als am höchsten verständig.
Hier pries man den Fuchs auf der Lauer,
dort nannte den Raben man schlauer,
nach dem, was jede Partei vortrug,
behauptete sie den Vorzug.
Da trat aus der Thiere Bund
hervor der Hund,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

und sprach: „Solcher Streit
führt vom Ziele weit.
In all den schlauen Streichen,
vom Fuchs und Raben uns erzählt,
seh' ich kein Zeichen
von wahrer Klugheit. Wer beseelt
von braver Gesinnung,
gehört in ihre Innung.
Nur edeln Zweck
verfolgt ihr Weg,
der Tugend sich weihen,
des Guten sich freuen,
das ist Klugheit, die gilt!
Tragen Fuchs und Rabe dies Schild,
so treten zur Bekränzung sie heraus!"
Sie kamen nicht
hervor ans Licht,
beschämt schlichen sie nach Haus,
und der Streit war aus.

Der Knabe und der Sperling.

„Herr Spatz, Du flinkes Blut,
Du weißt, ich bin Dir gut;
aber Eins ist mir nicht lieb —
ich sage Dir's ehrlich,
wär Dir's auch beschwerlich —
Du bist ein Kirschendieb.
Jetzt sollst Du mir erklären,
da Du Dich anders kannst nähren,
warum Du in Gemeinschaft
mit Deiner Freundschaft
die Kirschen uns plünderst
und unsere Liebe zu Dir minderst?
Es bringt, wie Du weißt, gestohlen Brot
Verderben und Tod."
Drauf sagt der Spatz: „„Vom Stehlen,
das darf ich Dir nicht verhehlen,
kann hier die Rede nicht sein;
ich sammle verdienten Lohn mir ein.

Du siehst mich fürwahr
im ganzen Jahr
von allen Bäumen
die Raupen räumen.
Wo bliebe das Obst,
das Du so lobst?
Das Gewürm fräß' Euch die Bäume kahl,
Drum gönnet mir meine Kirschenwahl!

Die Lemminge auf Reisen.

Die Lemminge, ein Volk der Berge,
bekamen Lust zu wandern,
und einer sprach zum andern:
„Laßt uns die Herberge,
die alte, die hungervolle fliehen,
laßt thalwärts uns in beſſre Lande ziehen!
Hier quält uns Noth
um's tägliche Brot;

es mehret sich das Heer
der Unsern täglich mehr;
und seht auf die Berge — dahinter
ermannt sich schon ein harter Winter.“
Die Berge fliehen,
in die Eb'ne ziehen,
beschloß das Volk der Mäuse.
Es sammelt sich der Zug zur Reise.
In gerader Bahn
ging es meeran.
Aber für ihre großen Scharen
fanden sich der Feinde viel;
für Hunde, Hermeline, Bären waren
sie stets des Magens Ziel.
Auf den Bergen Noth,
auf der Reise Gefahr und Tod.
Nur Wen'ge kamen ans Ziel
und fanden ein sichres Asyl.
Aber lange gefiel's ihnen nicht;
nach den Bergen, wo sie geboren,
war gerichtet ihr Blick,
dahin wollten sie zurück.
Und, ob auch alle gingen verloren,
sie schlossen sich zum Rückzug dicht.
Sie zu begleiten

folgte als Treiber
das Heer der Räuber,
durchaus nicht von weiten.
Tausende mußten in Flüssen
ihr Leben wieder missen.
Nur wenige kamen im Vaterhaus an
und sagten am Ende der Lebensbahn:
Daheim ist's schön,
wir wollen nicht mehr in die Fremde gehn.
Freilich, solchen Mäusen
geht es so auf ihren Reisen.

Die Fliege und die Spinne.

Auf einem ihrer Züge
sah einst die Fliege
die Spinne weben ein Netz.
„Nach welchem Gesetz“,
sprach sie zu ihr,
„verfährst Du hier?
Wer heißt Dich, durch Dein Weben
dem freien, frischen Leben
entziehen erlaubte Bewegung
und jede gesunde Regung?“
„„Das thu ich““, sprach sie, „„nur
im Auftrag der Natur,
nicht, Euch Bewegung zu wehren,
nein, um Euch Vorsicht zu lehren,
um Euch zu gewöhnen ans Denken
und mit Klugheit Euern Flug zu lenken.
Wer hübsch die Augen offen,
der wird von meinem Netze nicht getroffen.““

„Schweig, Heuchlerin,"
sprach drauf die Fliege;
Du kleidest nur in Lüge
den eignen Räubersinn.
Wer lehren will das Denken,
muß der mit solchen Ränken
die Freiheit uns beschränken?
Wie soll mit froher Brust
man wohl des Lebens Lust,
die uns bestimmt, genießen,
wenn Netz' uns hier und dort umschließen?
Nicht uns zu bilden und zu heben
für höheres Geistesleben
bemüht sich Deine Kunst;
nein, um den Hunger Dir zu stillen,
den Magen Dir zu füllen,
webst Du mit solcher Brunst;
laß Deines Redens Dunst.
Wir glauben nicht,
was uns ein Jesuit verspricht.
Denn Deiner Netze Censur
ist kein Gesetz der Natur.

Die Spinne und die Fliege.

Eine Fliege klagte der Spinne, daß sie von so vielen Seiten verfolgt würde. „Bin ich im Freien“, sprach sie, „so werde ich eine Beute der Vögel, besuch' ich die Zimmer des Menschen, so tödtet mich dieser durch Gift. Was mich aber am meisten kränkt, ist, daß selbst Du meinem viel bedrohten Leben nachstellst.“

„‚Das thu' ich nicht, liebe Fliege,‘“ antwortete die Spinne; ich stelle Niemanden nach, sondern webe bloß mein Netz und überlasse es jedem Thiere selbst sich zu fangen. Da ich Dich vor allen liebe, meine theure Nachbarin, so bitte ich Dich, recht genau auf das Netz zu achten, und immer in einiger Entfernung, je weiter je besser, vorbei zu fliegen. An guten Augen fehlt es Dir ja nicht.‘“

Eine Zeitlang befolgte die Fliege den Rath der Spinne, aber bald flog sie, aller ihrer Augen ungeachtet, in das Netz derselben. Auf ihre Klagen antwortete die schlaue Weberin: „‚Ich thue Dir gar nicht unrecht. Hab' ich Dir nicht gesagt, Du solltest hübsch seitwärts fliegen? Ist nicht der freie Raum größer als mein Netz? Wer guten Rath nicht beachtet, verdient sein Schicksal. Stirb, damit Andere aus Deinem Loose Weisheit lernen!‘“

Die Schildkröte und die Maus.

Eine naseweise Maus
bespöttelte der Schildkröte Haus,
das sie auf allen Wegen
herumtrag' in Wind und Regen.
„Was soll", sprach sie zu ihr, „die Last,
die Du Dir aufgeladen hast?
Fürwahr, ich weiß es nicht zu sagen,
ob's klug ist, sie stets mit zu tragen.
Wie langsam ist Deine Bewegung
verglichen mit meiner lebendigen Regung?"
„‚Wol langsam'", sprach die behaus'te,
indem das Mäuschen sie umsaus'te;
aber sie entspricht meinen Kräften
und meinen Geschäften,
und vermag mich zu bewahren
vor vielen Gefahren.
Wie kannst Du meinen Waffen spotten
umgeben selbst von Feindes Rotten?

Jetzt spottend noch so schutzlos,
bald wirst Du klagen nutzlos.
Wer sein Leben will erhalten,
der muß sich stets gerüstet halten.'"

Der Wolf und der Schiffer.

„Meine Sünden zu bereuen,
mein Leben zu erneuen,
bin auf der Wallfahrt ich zum nahen Dom;
fahre Schiffer mich über den Strom,"
sprach der Wolf.
„Zwar hab' ich heut
zur Zahlung keinen Deut;
aber drei Sprüche will ich Dir geben,
Dich reichlich segnend im Leben.

Der erste: Kannst Du Gutes je thun,
laß Deine Hand nicht ruhn.
Frag' nicht: Was hab' ich davon?
Die Zukunft trägt den Lohn."
Auf dem Wasser sprach der Wicht:
„Zweitens, was ein Lügner verspricht,
das glaube nicht."
Als er auf's Land die Füße setzte,
sprach er das letzte:
„Wer Gutes thut dem Wicht,
der rechne auf Dank nicht."

Truthenne und Bachstelze.

Er traf auf ihrer Bahn
einst eine Trute
ein Wasserstelzchen an
und sprach: „Du kleines Ding,
ich mache Bewegung
zu frischerer Regung
dem trägen Blute;
Begleite mich! Doch mach ich zum Beding,
Daß Du nicht wie ein Faselhans,
nicht wie ein Firlefanz,
hüpfest wie gewöhnlich daher.
Betrage Dich verständig
und geh hübsch anständig,
wird Dir's auch schwer!“
Das Stelzchen sagt: Ich danke schön,
mögt Frau Trute alleine gehn.
Ich bin immer heitern Muthes,
und wegen meines Blutes

bedarf ich eurer Promenaden
und einladenden Gnaden
wahrhaftig nicht.
Ich sag's Euch ehrlich ins Gesicht;
es verträgt mein Gang
nicht Euern Regelzwang.
Frisch schlägt das Herzchen in der Brust,
flink hüpf ich einher in Freud und Lust.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

11/58
15863

BAYER. SCHWERSTBESCHÄDIGTEN-
ARBEITSFÜRSORGE E.V.
MÜNCHEN 23
LEOPOLDSTR. 155 TEL. 330707

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wander, Karl Friedrich Wilhelm, / Richter, Ludwig, / Wigand, Otto,

Neue Fabeln

Leipzig 1846

P.o.germ. 2013 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128819-3